

Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.

FBK

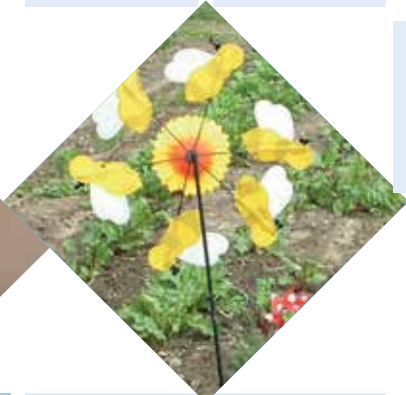


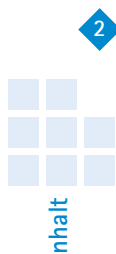
40

0



JAHRE HAUS RUPPRECHTSTRASSE





Editorial

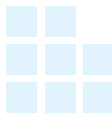
Wolfgang Heidemann, Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.	3
--	---

Grußworte

Roland Ketterle, Präsident des Landgerichts Köln	4
Wolfgang Heidemann, Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.	5
Hans-Peter Metje, Fachreferent Straffälligenhilfe	6
Andreas Zimmermann, Landschaftsverband Rheinland	8

Haus Rupprechtstraße

Von den Anfängen bis in die neunziger Jahre Dr. Hartmut Schellhoss	10
Haus Rupprechtstraße – Fortsetzung bis heute Karl-Peter Ochs-Theisen	14
Die Ruppi rappt Kathy Schmitz	18
Haus Rupprechtstraße und das Gartenglück – Was ist Gartenglück? Maïke Christiani	22
Alltag in der Ruppi – Ein Vormittag Stefan Seifert	24
Das ist auch Alltag Maïke Christiani	27
Impressum	27



Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die Festschrift zum 40. Jubiläum des Hauses Rupperechtstraße in Händen. Diese Einrichtung für unter Bewährung gestellte entlassene Strafgefangene im Kölner Stadtteil Sülz, in das im Herbst 1977 die ersten Bewohner einzogen, ist bis heute ein beispielhafter Beitrag zur Wiedereingliederung junger Menschen in die Gesellschaft.

In dieser Festschrift werden die Geschichte der „RUPPI“ und ihre Entwicklung aus unterschiedlichen Blickwinkeln beschrieben. Wie so oft ist eine große Idee eng verbunden mit Persönlichkeiten – Persönlichkeiten, ohne deren Initiative, Engagement und Durchhaltevermögen das Haus nicht entstanden und nicht das wäre, was es bis heute ist: eine einzige Erfolgsgeschichte. Mit zwei dieser Persönlichkeiten, die eine besondere Würdigung verdienen, soll diese Festschrift beginnen. "

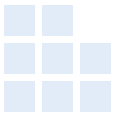
*Wolfgang
Heidemann*

Wolfgang Heidemann

Vorsitzender des Fördervereins Bewährungshilfe Köln e.V.



Diese Festschrift ist unseren verstorbenen Vereinsmitgliedern Dr. Bernd Brüggemann, langjähriger Vorsitzender, und Dr. Wolfgang Stein, langjähriges Vorstandsmitglied, gewidmet. Beide haben sich um das Haus Rupperechtstraße ganz besonders verdient gemacht.



40 Jahre Haus Rupprechtstraße, das sind 40 Jahre zielgerichtete, an den Grundbedürfnissen der Probanden orientierte, praktische Resozialisierungsarbeit. Wohnungslosigkeit ist eines der größten Hindernisse auf dem Weg zu einer erfolgreichen Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Sie erschwert die Arbeitssuche und verhindert den Aufbau von sozialen Beziehungen und stellt damit die Bewährungshelferinnen und Bewährungshelfer in ihrer täglichen Arbeit mit den Probanden vor besondere Herausforderungen. Das war vor 40 Jahren so und gilt angesichts der angespannten Lage auf dem Kölner Wohnungsmarkt heute mehr denn je.

40 Jahre Haus Rupprechtstraße

Die Schwierigkeit, für aus der Haft entlassene Straftäter eine adäquate Unterbringung zu finden, führte dazu, dass der Förderverein Bewährungshilfe Köln bereits 1969 mit der Planung des Baus eines eigenen Wohnheims begann und dieses dann 1977 in der Rupprechtstraße in Köln-Sülz fertiggestellt und bezogen werden konnte.

40 Jahre Haus Rupprechtstraße heißt auch, 40 Jahre enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Bewährungshilfe. Sie war schon in die Entwicklung des Konzepts eingebunden und an der konkreten Planung beteiligt. Nach der Eröffnung 1977 übernahmen Bewährungshelfer neben ihrer eigentlichen Tätigkeit ehrenamtlich die sozialarbeiterische Betreuung der Bewohner. Nach den damaligen Überlegungen sollte Begleitung und Unterstützung aber nur in ganz geringem Umfang angeboten werden, um einen Heimcharakter zugunsten eines selbstbestimmten Wohnens zu vermeiden. Als sich dies in den Folgejahren als nicht tragfähig erwies, wurde die psychosoziale und pädagogische Betreuung durch die Einstellung von hauptamtlichen Sozialarbeitern deutlich verstärkt und als wesentlicher Konzeptionsbestandteil verankert. Es wurden Wohngruppen eingerichtet und ein Bewährungshelfer als Leiter des Hauses unter Entbindung von seinen sonstigen Aufgaben ganz in die Rupprechtstraße abgeordnet. Diese Funktion übernahm einige Jahre später dann ein hauptamtlicher Leiter. Die Bewährungshilfe war jetzt zwar nicht mehr vor Ort vertreten, aber weiterhin in ständigem Austausch und in enger und erfolgreicher Zusammenarbeit mit der Rupprechtstraße verbunden.



Das Haus Rupprechtstraße und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen seit 40 Jahren für äußerst engagierte und erfolgreiche Resozialisierungsarbeit und ein enges und vertrauensvolles Zusammenwirken mit der Bewährungshilfe zum Wohle der Probanden und der Gesellschaft. Gemeinsam wird so ein wichtiger Grundstein für eine gelingende Resozialisierung gelegt. Das stimmt in Zeiten, in denen die Problemlagen

der Probanden wie gravierende Suchtproblematiken, psychische Auffälligkeiten, Überschuldung und Vereinsamung aber auch Arbeits- und Wohnungslosigkeit immer mehr zunehmen, zuversichtlich für die Zukunft.

Roland Ketterle
Präsident des Landgerichts Köln



Der Förderverein Bewährungshilfe Köln hat das Haus Rupprechtstraße, wie im Bericht von Dr. Hartmut Schellhoss (s. S. 10 f.) anschaulich beschrieben, ins Leben gerufen. Zwar ist er nicht mehr, wie in den Anfangsjahren, alleiniger Träger des Hauses. Seit langem wird der Betrieb des Hauses von einer gemeinnützigen GmbH verantwortet. Das Haus leitet sich unter Führung eines Geschäftsführers durch den Einrichtungsleiter und das pädagogische Team weitgehend selbst. Aber der Förderverein ist – neben dem Paritätischen – Mehrheitsgesellschafter dieser Haus Rupprechtstraße gGmbH und damit an der Entscheidung von Grundsatzfragen der Konzeption immer noch maßgeblich beteiligt. Daneben ist er „Hauseigentümer“ geblieben. Damit trifft den Förderverein die Verantwortung für die Erhaltung des Gebäudes, Sanierungen und Renovierungen.

Man kann es einen teuren Spaß nennen! Tatsache ist, dass das Haus Rupprechtsstraße mit deutlichem Abstand das

Das Haus Rupprechtstraße und der Förderverein Bewährungshilfe Köln

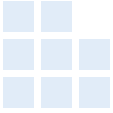
teuerste der vielen Projekte des Vereins ist. Denn da das Haus aus den „Siebzigern“ stammt, fielen schon bald erhebliche Kosten für die Erneuerung der Wasser- und Abwasserleitungen an – Konstruktionssünden ihrer Zeit. Aber auch ohne Bausünden altert ein solches Gebäude, und es muss immer wieder auf den neuesten Stand gebracht werden: Heizungen veralten, Fenster werden undicht, Fassadenfugen trocknen aus. Ganz aktuell schlägt die Sanierung sämtlicher Sanitärräume mit einem sechsstelligen Betrag zu Buche. Aber es ist der Ehrgeiz des Fördervereins als Bauherr, das Haus stets in hohem Stand zu halten. Das betrifft die Bausubstanz wie die – vorbildlichen und über die gesetzlichen Erfordernisse hinausgehenden – Sicherheitsvorkehrungen im Bereich Brandschutz/Fluchtwegebeleuchtung – die gerade in einem Haus mit vielen Einzelapartments überragende Bedeutung haben! Dafür ist jeder Euro gut angelegt!

Aber der Förderverein beschränkt sich nicht auf die Substanzerhaltung. Die Bewohner sollen nicht nur sicher untergebracht sein, sie sollen sich auch wohlfühlen. Deshalb hat der Verein z. B. in Zusammenarbeit mit dem pädagogischen Team und Studenten der Alanus-Hochschule für bildende Künste ein Projekt unterstützt, das eine den Bedürfnissen der Bewohner entgegenkommende, zugleich künstlerische Gestaltung zum Ziel hat, und bei dem sich die Bewohner deshalb auch selbst haben einbringen können – und dies mit großem Engagement auch getan haben.

Neben seinen Verpflichtungen als Eigentümer des Hauses Rupprechtsstraße ist der Verein – natürlich – auch der Förderung des pädagogischen Konzepts verpflichtet. Er unterstützt daher nicht nur einzelne Bewohner in besonderen Bedarfsfällen sondern subventioniert vor allem Freizeitaktivitäten des Hauses, regelmäßige Gruppenfahrten (zum Zelten nach Frankreich, mit dem Rad um den Bodensee oder eine Tour de Ruhr) und Initiativen der Bewohner – eine RAP-Gruppe konnte sich auf diese Weise Aufnahmen eines Tonstudios leisten.

40 Jahre Haus Rupprechtstraße und Förderverein:
eine vierzigjährige Erfolgsgeschichte!

Wolfgang Heidemann



„Die Szene ist aus vielen Filmen bekannt. Eine Eisentür öffnet sich, ein Mann mit einem Koffer sagt „Auf Wiedersehen“ und der Justizbeamte meint „Lieber nicht“. Der Beamtenwunsch bleibt oft unerfüllt, denn eine immens hohe Zahl der Strafgefangenen geht in nicht allzu langer Zeit wieder durch die Eisentür. Diesmal nur von der anderen Seite.“ (Zitat aus: 30 Jahre DPWW in NRW (1979) Kreisgruppe Köln; Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.)

40 Jahre Haus Rupprechtstraße

Lange habe ich gesucht nach Spuren des „Haus Rupprechtstraße“ in Publikationen des Paritätischen. Fündig geworden bin ich u.a. in der o.g. Schrift. Erste Spurenelemente finden sich schon einige Jahre früher in einer Broschüre der DPWW-Kreisgruppe Köln, in der auch der „Verein zur Förderung der Bewährungshilfe e.V., damals eine Mitgliedsorganisation des Paritätischen, Erwähnung findet. Dem Verein war angeschlossen der „Arbeitskreis Hilfe für Strafentlassene“; Sprecher war Urban Baeke, gleichzeitig Vorsitzender der DPWW-Kreisgruppe Köln. Der kurze Artikel endet mit dem Satz: „Der Verein zur Förderung der Bewährungshilfe plant die Errichtung eines Resozialisierungszentrums in Köln-Sülz mit 40 Wohnungen“. Einige Jahre später wurde dies dann Wirklichkeit.

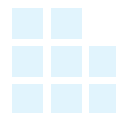


Foto aus: DPWW-Nachrichten; April 1964

Wie soll es weitergehen, wenn „die Eisentür aufgeht“?

Ich könnte es nicht besser ausdrücken, deshalb noch ein Zitat aus der anfangs erwähnten Broschüre:

„Die hohe Rückfallquote resultiert nach Ansicht des Kölner Fördervereins nicht zuletzt aus der Tatsache, dass viele ehemalige Strafgefangene nach ihrem Gefängnisaufenthalt nicht wissen, an wen sie sich in der Freiheit wenden sollen und dann schon sehr schnell wieder in kriminellen Kreisen landen. Dies zu ändern, war Anlass für die Gründung des Hauses. „Es soll“, so heißt es in einer Grundsatzklärung, „dem Strafentlassenen über die ersten sechs als besonders kritisch geltenden Monate hinweghelfen, ihm einen Wohnraum geben und vor allem Hilfe zur Selbsthilfe.“



Denn nur allzu oft sind die Ex-Häftlinge nach dem unselbständigen Gefängnisleben total überfordert von solch gravierenden Problemen wie Wohnungs- und Arbeitssuche. Besonders schwer ist dies natürlich für alleinstehende Männer – an diesen Personenkreis richtet sich daher ganz besonders das Angebot des Fördervereins.



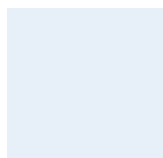
Das Haus besteht in seinem Wohnteil aus ca. 40 abgeschlossenen Einzimmerwohnungen – jeweils ausgestattet mit Kochnische, Dusche und WC – die allesamt möbliert sind, aber dennoch genug Platz für eine individuelle Gestaltung des Raumes lassen. In einem besonderen Trakt des Hauses stehen Gemeinschaftsräume zur Verfügung, darunter ein Fernsehraum, ein Werkraum, ein Tischtennisraum und ein Veranstaltungsraum. Der Gemeinschaftsteil des Hauses wird von drei hauptamtlichen Sozialarbeitern betreut, die Freizeitangebote machen, Einzelberatungen durchführen und

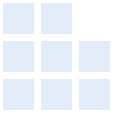
einfach als Gesprächspartner da sind. Neben den Sozialarbeitern werden Mitglieder des Vereins ergänzend und unterstützend tätig. Über die Gemeinschaftsräume soll zudem der Kontakt zur Nachbarschaft hergestellt werden. Deshalb stehen die Räume auch Sülzer Bürgern, Vereinen und Organisationen offen. Weiterhin gehört es zur Konzeption des Hauses, dass neben Haftentlassenen auch andere alleinstehende Personen Mieter des Hauses werden können."

Mittlerweile ist das Haus Rupprechtstraße zu einer Institution in Köln geworden und weit darüber hinaus bekannt. Natürlich haben sich die Verhältnisse im Laufe von 40 Jahren verändert – im Kern ist die Aufgabenstellung aber dieselbe geblieben.

Ich wünsche der Einrichtung, dem Träger, vor allem aber den Bewohnern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Namen des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes – Landesverband NRW e.V. zum Jubiläum Alles Gute!

Hans-Peter Metje
Fachreferent Straffälligenhilfe





Ein Jubiläum ist eine gute Gelegenheit für einen Rückblick. Allerdings ist es nicht schön, den Blick ausschließlich in die Vergangenheit zu richten. Daher bietet es sich an, ein solches Jubiläum nicht nur mit einem Rückblick, sondern auch mit einer Prognose für die Zukunft zu verbinden, hier also die nächsten vierzig Jahre.

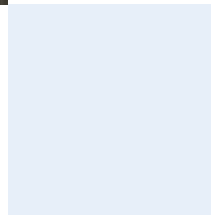
Der Landschaftsverband Rheinland hat im Jahr 1980 seine Zuständigkeit als überörtlicher Träger der Sozialhilfe für die Finanzierung der Arbeit in Haus

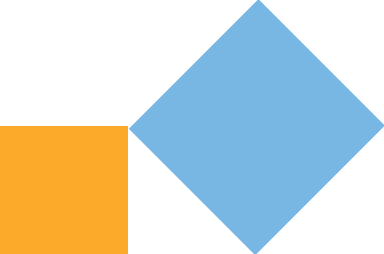
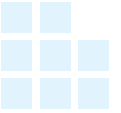
Vierzig Jahre Haus Rupprechtstraße

Rupprechtstraße festgestellt. Vorher gab es unterschiedliche Auffassungen zwischen dem Landschaftsverband Rheinland und der Stadt Köln zur Frage, ob es sich beim Haus Rupprechtstraße um eine Einrichtung im Sinne des Bundessozialhilfegesetzes (heute SGB XII) handelt oder „nur“ ein Wohnangebot für aus der Haft entlassene Menschen. Dies klingt zunächst nach einer bürokratischen Auseinandersetzung über Zuständigkeiten, allerdings verbirgt sich dahinter eine Thematik, die bis heute die fachlichen Eckpunkte der Arbeit in Haus Rupprechtstraße beschreibt. Ursprünglich war das Haus nämlich dazu gedacht, den aus der Haft entlassenen Menschen für sechs Monate eine Möglichkeit zu geben, um in dieser Zeit eine Wohnung und einen Arbeitsplatz zu finden. Die Bewohnerinnen und Bewohner wurden dabei im Rahmen einer ambulanten Betreuung unterstützt, die sich jedoch auf die absolut notwendigen Leistungen beschränken sollte. Offensichtlich war es erforderlich, dieses ursprüngliche Konzept weiterzuentwickeln. Entsprechend dieser Notwendigkeit heißt es in der Konzeption von 1979:



„Einige Bewohner verloren durch die negative Beeinflussung im Hause und durch Trinkgelage ihre Arbeit wieder. Hauptsächliche Ursache hierfür ist der große Freiraum, die die bisherige Konzeption jedem einzelnen Bewohner einräumt.“





Anders formuliert: Schon in den siebziger Jahren ging es darum, die richtige Balance zwischen Freiraum einerseits und notwendiger Unterstützung andererseits zu finden. Diese Herausforderung hat nicht nur die bisherigen vierzig Jahre geprägt, sondern wird auch zukünftig eine wichtige Rolle spielen.

Sozialrechtlich ging es in den vergangenen ersten vierzig Jahren darum, die Leistungsberechtigten bei der Überwindung von besonderen sozialen Schwierigkeiten zu unterstützen. Daran hat sich trotz der Überführung von § 72 Bundessozialhilfegesetz zu § 67 SGB XII nichts geändert. Die Entwicklung in Haus Rupprechtstraße zeigt eindrucksvoll, dass die in § 67 SGB XII genannten sozialen Schwierigkeiten gleichzeitig ein Spiegelbild der jeweiligen sozialen Situation sind. Die bereits erwähnten „Trinkgelage“ von damals sind heute nicht mehr die große Herausforderung, dafür spielen jetzt Substanzen eine Rolle, an deren Existenz vor vierzig Jahren noch niemand gedacht hat. An diesem vergleichsweise kleinen Beispiel zeigt sich, dass ein Wohnheim wie Haus Rupprechtstraße kein statisches Gebilde ist, sondern von der Notwendigkeit geprägt wird, auf die jeweiligen Fragen im Hinblick auf aktuelle soziale Schwierigkeiten die jeweils passenden Antworten zu finden. Diese Notwendigkeit ist gleichzeitig eine wesentliche Voraussetzung für die Prognose, dass dieses Jubiläum bestimmt nicht das letzte Jubiläum bleiben wird. Für den Landschaftsverband Rheinland möchte ich mich jedenfalls für die gute Zusammenarbeit bedanken, meinen Glückwunsch zum Jubiläum ausdrücken sowie meinen Wunsch, die gute Zusammenarbeit fortzusetzen.

Andreas Zimmermann
Landschaftsverband Rheinland

Der Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V. (FBK) unterstützt seit Jahrzehnten die Arbeit der Bewährungshelferinnen und Bewährungshelfer in Köln. Er ist im Jahr 1958 – wenige Jahre nach der ersten gesetzlichen Etablierung der Bewährungshilfe in Deutschland – gegründet worden, hat also eine fast 60-jährige Erfahrung in der ehrenamtlichen Straffälligenhilfe. Der Verein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Er ist dem Paritätischen angeschlossen und Mitglied der DBH e.V. Der FBK fördert und trägt Projekte zur Resozialisierung von Probanden der Bewährungshilfe Köln. Diese Projekte sind zugleich Angebote für richterliche Weisungen.

Von den Anfängen bis in die neunziger Jahre

Die Projekte im Einzelnen:

- ◆ Ausbildungsintensivhilfe
- ◆ Anti-Aggressivitäts-Trainings
- ◆ Beihilfen, Umschuldungen und Darlehen bei finanziellen Notlagen
- ◆ Freizeitangebote für Probanden
- ◆ Pädagogische Gruppenarbeit
- ◆ Alphabetisierungskurse
- ◆ Therapeutische Familienberatung
- ◆ Haus Rupprechtstraße.

Das größte Projekt ist das Haus Rupprechtstraße*.

Schon wenige Jahre nach seiner Gründung hat der Verein sich mit der Frage einer Wohneinrichtung für Klienten der Bewährungshilfe befasst: Angesichts der Wohnungsnot gerade von aus Strafhaft entlassenen Menschen fand im Mai 1965 eine Besprechung zwischen dem Verein, den Kölner Bewährungshelfern und dem richterlichen Dezernenten für Bewährungshilfe des Landgerichts Köln zu diesem Thema statt. Dabei wurde Einvernehmen erzielt, "einen Weg zu finden, den Probanden bei der Beschaffung von Wohnraum behilflich zu sein" (Vorstandsprotokoll). In weiteren Vorstandssitzungen wurde dieser Wunsch immer mehr konkretisiert. Bald entstand der Plan, ein vereinseigenes Wohnheim



* benannt nach der Kölner Straße, in der das Haus liegt. Benannt ist sie nach Knecht Rupprecht. Diese Gestalt hat ihren Ursprung im spätmittelalterlichen Kinderschreck. Am häufigsten verbreitet war der Kinderfresser, Fresser von unfremden Kindern, eingesetzt als zusätzliches Mittel der elterlichen Erziehung. An diese Tradition knüpft das Haus Rupprechtstraße nicht an.



mit Betreuung zu errichten. 1969 wurde beschlossen, ein solches Haus zu bauen. Vereinsmitglieder besuchten in Freiburg eine der damals ersten bundesrepublikanischen Einrichtungen dieser Art, um sich über nähere Einzelheiten zu informieren.

Es wurde in Köln ein Grundstück gesucht. Dieses sollte ausdrücklich nicht auf der grünen Wiese oder gar in einem Industriegebiet liegen. Es wurde ein Grundstück in einem "Veedel" der Stadt, einem Wohngebiet, gefunden. Die Verkehrsverbindung zur Kölner Innenstadt war sehr gut. Die Vereinsmittel reichten aber für einen Bau bei weitem nicht aus. Deshalb wandte sich der Verein an eine Stiftung (GEW), an das Landesjustizministerium, das Landesinnenministerium (damals für Heime zuständig), das Landesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales (BSHG) sowie an die Arbeitsverwaltung wegen finanzieller Zuschüsse oder Darlehen. Das Justizministerium NRW war nicht zuständig, bewilligte dann aber dennoch nach mehreren Besprechungen im Jahr 1973 einen nicht rückzahlbaren Zuschuss von mehr als einer Million DM. Zuschüsse gab es auch von der Stiftung und der Arbeitsverwaltung. Andere Behörden gewährten Darlehen (Bund, Stadt Köln, Bundesanstalt für Arbeit). Hinzu kamen Eigenleistungen des Vereins. So konnte 1975 der Bau in Auftrag gegeben werden. Die Gesamtkosten waren auf 2,5 Millionen DM veranschlagt.

Als die Finanzierung des Projektes gesichert war, übernahmen der damalige Vereinsvorsitzende Dr. Bernd Brüggemann und das Vorstandsmitglied Dr. Wolfgang Stein die Steuerung des gesamten Projektes. Zunächst wurden Ausschüsse zur Vorbereitung gegründet. Ein Ausschuss sollte die Konzeption entwickeln, ein weiterer die Planung und Bauausführung vorbereiten und begleiten. Ein dritter Ausschuss sollte sich mit weiteren praktischen Vorbereitungsaufgaben befassen. Alle diese Jahre dauernden zeitaufwendigen Aufgaben haben Vereinsmitglieder und hinzugezogene Fachleute ehrenamtlich wahrgenommen.



Die Planung im Groben: Es sollte ein Haus gebaut werden mit 44 Einzelappartements, einem Werkraum und Freizeiträumen. Aufgenommen werden sollten junge Männer mit einer Verweildauer von grundsätzlich 6 Monaten. Die Bewohner sollten sozialarbeiterisch betreut werden.

Der Konzeptionsausschuss – Bewährungshelfer, ein Sonderpädagoge, ein Psychiater, ein Soziologe und Juristen – wollte nach intensiven Diskussionen einen Heimcharakter der Einrichtung vermieden wissen. Er entschied sich für ein demokratisches Modell mit einem Optimum an Mitbestimmung. Dass ein solches Modell nicht mit laissez faire realisiert werden konnte, war ihm bewusst. Er setzte, und das erwies sich bald als unrealistisch, darauf, dass die Bewährungshelfer/Innen sich durch praktisches Engagement für einen möglichst liberalen Betrieb des Hauses einsetzen und es "zu ihrer eigenen Sache" machen würden.

Die Bauaufsicht und die Einrichtung des Hauses waren mit ungewöhnlich viel Arbeit verbunden. Dies leistete Herr Dr. Stein, ein Jurist des Justizministeriums NRW.

Baubeginn war 1976, fertig wurde das Haus Rupprechtstraße im Herbst 1977. Am 2.11.1977 wurde es feierlich eröffnet, Ende dieses Jahres zogen die ersten Probanden ein.

Dem Verein fehlten anfangs die finanziellen Mittel für eine Einstellung von sozialarbeiterischen Fachkräften. Deshalb und wegen der angestrebten engen Verbindung zur Justiz wurde diese gebeten, Bewährungshelfer für den Betrieb zuzuweisen. Die Bewährungshilfe war aber überlastet. Als Hilfslösung wurden drei Bewährungshelfer zu je einem Drittel ihres Pensums "abgeordnet". Sie sollten im Freizeitbereich eingesetzt werden und als "Eingreifreserve" zur Verfügung stehen. Später, 1978, wurde ein Bewährungshelfer für den Hausbetrieb frei gestellt. Die liberale Konzeption in Verbindung mit der Art des geringen Personaleinsatzes ließ bald große Probleme entstehen: Insbesondere Alkohol- und Drogenkonsum, unkontrollierte Besuche von zahlreichen anderen Personen, Ruhestörung der Nachbarschaft auch in der Nacht und deshalb massive Proteste der Nachbarn, Polizeieinsätze. Das Haus geriet in negative Schlagzeilen, die Stadt Köln intervenierte. So war es nicht mehr weiterzuführen.





Deshalb wurde 1980 eine neue insbesondere personelle Konzeption entwickelt: Die Reduzierung der Bewohnerzahl auf 27, die Beschränkung des Aufnahmealters auf 18 bis 30 Jahre, die Einstellung eines Bewährungshelfers als Leiter sowie von vier fest

angestellten Sozialarbeitern (Vergütung nach § 72 BSHG), eines Pförtners, eines Werktherapeuten, eines Lehrers und eines Hausmeisters. Dies führte zu einem nun geordneten Betrieb. Es wurden 5 bis 6 Wohngruppen, jede von einem Sozialarbeiter geleitet, eingerichtet. 1981 wurde die Basis der Einrichtung geändert: Die Trägerschaft wurde erweitert durch die Gründung einer Gemeinnützigen GmbH mit den Gesellschaftern Förderverein und Deutschem Paritätischen Wohlfahrtsverband Landesverband NRW. 1983 wurde ein Gesellschaftervertrag (FBK und DPWW) geschlossen. 1990 wurde der Bewährungshelfer als Leiter durch einen eigens angestellten Sozialarbeiter abgelöst. So waren im Haus nur noch von der gGmbH angestellte Fachkräfte tätig. Später wurde der Betrieb des Hauses durch Pflegesätze über den Landschaftsverband Rheinland finanziert.

Dr. Hartmut Schellhoss



Haus Rupprechtstraße – Fortsetzung bis heute

Einen Festbeitrag zu schreiben ist nicht einfach, auf was schaut man zurück? Will der Leser viel mit Statistik belegt bekommen, welche Erfolge will man nennen, haben auch Rückschläge Ihren Platz, war früher alles besser oder alles zu seiner Zeit?

STATISTIKEN: 2741 Bewerbungen von 1988 – 2016
Der Anfangsbuchstabe „K“ ist am meisten vertreten

BELEGUNG: zwischen 81,1 % (1992) und 100 % (2008)

KONZEPT: Vorgabe durch die §§ 67–69 SGB XII
„Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten“

- ◆ Die Einzelfallhilfe als Grundlage unserer pädagogischen Arbeit
- ◆ Gruppen- und Einzelfallhilfe in der Tagesstruktur
- ◆ projektbezogene und zeitlich befristete Gruppenangebote
- ◆ mehrtägige freizeitpädagogische Maßnahmen
- ◆ eigenes Appartement mit Küche und Nasszelle
- ◆ verbindliche Tagesstruktur

ENTWICKLUNGEN: Der Hilfeplan, noch mit der Schreibmaschine Triumph-Adler Gabriele selbst geschrieben, beschrieb Entwicklungen, wobei die Begriffe „Sucht und Integration“ „verboten“ waren, weil man die Eingliederungshilfe (§54 SGB XII) schnell im Boot hatte und die Kostenübernahme dadurch gefährdet war. Es gab wenig Vorgaben und Orientierung, jeder schrieb seinen Hilfeplan mit Hilfe der „sozialarbeiterischen Kreativität“.

Der nächste Hilfeplan beschrieb anhand von 9 Arbeits- und Problemfeldern den Ist-Zustand, Ziele sollten formuliert werden und damit verbundene Maßnahmen. Sucht, Psyche und Integration waren keine Tabuthemen mehr. Realität und tatsächliche Lebensumstände sollten beschrieben werden.





Der aktuelle Hilfeplan, entstanden u.a. aus einer Trägerbefragung und –beteiligung, beschreibt sehr formal den individuellen Hilfebedarf und sieht im Abschluss eine Zielüberprüfung vor.

Wenn sich vielleicht noch die Lebensläufe der Bewerber und Bewohner von früher und heute ähneln, so gibt es dort im Bereich der Brüche und besonderen Ereignisse große Veränderungen. Der Wandel im Bereich der Sucht ist hier hervorzuheben. Zum Alkoholkonsum kam ein sich ausbreitender Missbrauch von illegalen Drogen. Der Konsum von Cannabis gehört bei vielen schon in jungen Jahren zum Alltag, wird dann abgelöst durch die chemischen Drogen und endet bei vielen in dem Konsum von „harten“ Drogen. Dies wird oft begleitet durch die Vielzahl von psychischen Problemen – beides zusammen ergibt seit vielen Jahren einen langfristigen Hilfebedarf, den die Einrichtungen mit den bekannten Rahmenbedingungen kaum in den Griff bekommen.

Eine weitere Änderung ergibt sich aus dem sich wandelnden Arbeitsmarkt. Für ungelernete Kräfte oder Bewohner mit wenig Berufserfahrung gibt es kaum noch Bedarf, sieht man einmal von der Zeitarbeit ab. Die persönlichen Voraussetzungen (Schufa, Führungszeugnis, Löcher im Lebenslauf) und Probleme in Verbindung mit dem eigenen Durchhaltevermögen stellen weitere Hindernisse dar.

Mit Ende der stationären Hilfe entlassen wir leider viele unserer Bewohner in ungesicherte Wohn- und Mietverhältnisse, auf die Straße oder in das kommunale Hilfesystem der Fachstelle Wohnen. Ein verheerender Kreislauf und ein Versagen der kommunalen Wohnungswirtschaft. Auch wenn die Förderung des sozialen Wohnungsbaus in den letzten Jahren stark gestiegen ist, so ist bei gesteigerter Nachfrage in Ballungszentren der Bedarf immer noch nicht zu decken. Unsere Klienten stehen in der langen Schlange der Wohnungssuchenden am Ende und bleiben dort in der Regel auch stehen.

Veränderungen und vor allem Verschärfungen im Ausländerrecht schließen Bewerber mit Migrationshintergrund inzwischen immer mehr aus.

HÖHEN UND TIEFEN: Lassen sich kaum beschreiben und gehören in jedes Arbeitsfeld. Ein Tiefpunkt war sicherlich ein Belegungsloch über eine längere Zeit was dann zu einer betriebsbedingten Kündigung eines pädagogischen Mitarbeiters führte.

Ein Hoch in diesem Zusammenhang war die Solidarität der pädagogischen Mitarbeiter, welche durch Stunden- und Lohnverzicht die Kündigung aufheben konnten.



Fotos © Melanie Frede

WAS GAB ES SONST NOCH:

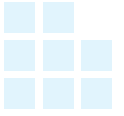
- ◆ 1995 Außenwohngruppe in Köln Deutz
- ◆ 1997 Aufnahme von weiblichen Bewohnerinnen
- ◆ 1998 Schließung der Außenwohngruppe
- ◆ 1998 Einführung der Leistungs- und Vergütungs-Vereinbarungen
- ◆ 2000 Ausstieg aus dem Rechenwerk des BAT, Einführung eines Haustarif
- ◆ 2002 Anerkennung als Clearingsstelle LVR
- ◆ 2004 Ende des BSHG – Beginn des SGB XII
Beginn der der Spielplatzpatenschaft
- ◆ 2013 Ende der Aufnahme von Bewohnerinnen
- ◆ 2015 Außenprojekte Garten u. Geschirrmobil
Pflege von Obdachlosengräbern in Köln Zollstock
- ◆ 2017: konzeptionelle Beratung zur Installation eines ambulanten Betreuungsangebotes

ÄNDERUNGEN:

Haben wir immer wieder vorgenommen:

- ◆ Strukturen und Abläufe
- ◆ Konzeptionsdiskussionen und -erweiterungen,
- ◆ Aufnahmeverfahren
- ◆ Altersgrenze angehoben
- ◆ Vordrucke angepasst
- ◆ Technische Ausstattung – von der Triumph-Adler Gabriele zum PC
- ◆ Sprechstunden in der JVA
- ◆ Zuständigkeiten
- ◆ Einführung eines Sanktions-Punktecatalog
- ◆ Fahrzeug gekauft
- ◆ Neue Maschinen in der Werkstatt
- ◆ Ausbau der Tagesstruktur
- ◆ WLAN u. SKY
- ◆ Kooperationen (z.B. LKH)
- ◆ neue Projekte (Garten, Spielplatz, Pflege von Obdachlosengräbern in Köln Zollstock)

Obwohl es immer wieder Ansätze von „ambulant“ vor „stationär“ gibt, so hat aus meiner Sicht die stationäre Hilfe immer noch ihre Berechtigung, weil die ambulante Hilfe je nach Konzept den eigenen Wohnraum voraussetzt. Gerade bei haftentlassenen Menschen ist der gesicherte Übergang entscheidend, verringert Rückfälle und dient somit auch der Haftvermeidung.



DIE STATIONÄRE HILFE BIETET:

- ◆ gesicherten Wohnraum
- ◆ gutes und sauberes Umfeld
- ◆ Standards (Einzelzimmer, Nasszelle, Selbstverpflegung, hohe eigene Verantwortung und Gestaltung im eigenen Wohnbereich)
- ◆ sozialer Empfangsraum
- ◆ Tagesstruktur (z.B. Hauswerkstatt)
- ◆ Sicherheit und Vertrauen
- ◆ Entwicklung und Übernahme von Verantwortung
- ◆ Praktische Übungsfelder und Reflexion
- ◆ sozialarbeiterische Begleitung und Hilfen in vielen Bereichen
- ◆ Strukturen und Regeln

AUSBLICK:

- ◆ Ambulant u n d Stationär – beides brauchen wir
- ◆ Arbeit und Wohnen
- ◆ zusätzliche Hilfen
- ◆ immer mehr Ersatzfreiheitsstrafen (Kurzstrafler), weil Geldstrafen nicht bezahlt werden können
- ◆ Langfristiges Wohnen in betreuten Projekten, für Menschen, die im eigenen Wohnraum nicht zurechtkommen
- ◆ Kooperationen mit der Wohnungswirtschaft
- ◆ Zugriff über die Verwaltung in kommunalen Wohnraum für „besondere Zielgruppen“
- ◆ Ausbau der psychiatrischen Hilfen,
- ◆ höhere Durchlässigkeit im Hilfesystem (§ 67 – § 53 SGB XII)

Ich blicke auf 26 Jahre Rupp zurück, auf 26 spannende, erlebnisreiche, schöne und manchmal auch schwierige Zeiten. Allen ein herzliches Dankeschön und in der Vorschau werden es noch 3 Jahre werden, wo das eine oder andere noch passieren wird.

Karl-Peter Ochs-Theisen
Einrichtungsleiter

Fotos/Melanie Fredel





„Und was ist mit Musik?“, frage ich mich, als ich mich über das Haus Rupprechtstraße im Internet informiere. Ich suche eine soziale Einrichtung, in der ich mein 400-Stunden-Praktikum absolvieren kann. Ich bin Studentin der Sozialen Arbeit im fünften Semester an der Frankfurt University of Applied Sciences. Die Gelegenheit nutzen und für die Zeit des Praktikums mal eine andere Stadt kennenlernen, das ist mein Plan. Die Einrichtung gefällt mir auf den ersten Blick.

Die Ruppi rappt



Das Personal und auch die Bewohner, die mir am Tag meines Vorstellungsgesprächs im Treppenhaus begegnen, machen einen netten Eindruck. Die Stimmung im Haus wirkt locker auf mich und das Werkstattangebot weckt mein Interesse. „Ja, hier will ich mein Praktikum machen, nehmt mich!“, denke ich mir.

Mein Ruf wird schnell erhört, bereits nach wenigen Tagen bekomme ich die erlösende Zusage und darf feststellen, dass in mich anscheinend große Hoffnungen gesetzt werden. Mein zukünftiger Praxisanleiter hat eine Vision, eine musikalische Vision... Am Telefon kann er sich kaum halten: „Frau Schmitz, ich lese hier: Sie haben ja richtig Ahnung von Musik!!!“. Die Wahrheit ist: Ich habe vor einigen Jahren eine Ausbildung zur Chorleiterin und Organistin abgeschlossen und war zu meiner Schulzeit in einigen Bands und Orchestern aktiv. Das Interesse an Musik war immer da und ich kann mir auch gut vorstellen, meine Leidenschaft beruflich zu integrieren. Aber nach so langer Zeit mal eben was aus dem Hut zaubern?!

Mein euphorischer Anleiter schlägt mir vor, ich solle doch versuchen, mit den Bewohnern eine musikalische Darbietung für die anstehende Weihnachtsfeier einzustudieren. „Da muss ich ja schon mit was ganz Coolem kommen, um die Ex-Knackis zu begeistern!“, war mein erster Gedanke. Aber aus der Nummer komm ich nicht mehr raus. Das Haus Rupprechtstraße hat mich bereits als „die Musikerin“ abgestempelt und ich muss jetzt liefern!

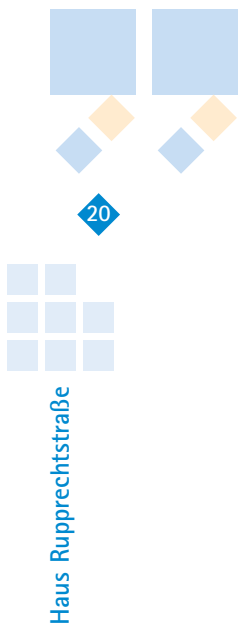
Am ersten Tag des Praktikums (drei Tage vor der Weihnachtsfeier) lerne ich bereits einige Bewohner kennen und muss feststellen, dass mein Kollege bereits eifrig Akquise betrieben hat. Entgegen meiner Erwartungen scheint das Interesse, etwas mit Musik zu machen, seitens der Bewohner ebenso groß. Oder ist es nur die Neugier auf die neue Praktikantin, die am folgenden Tag knapp zehn Bewohner zur ersten Probe lockt? Auch mit dem Song, den ich ausgewählt habe, „Probiert's mal mit Gemütlichkeit“ in der Version von Stefan Raab, sind die Bewohner einverstanden. Es finden sich schnell drei Freiwillige, die die Rap-Passagen



übernehmen. Der Rest der Gruppe singt mit mir den Refrain. Im Bann der Musik werden die harten Jungs butterweich. Zehn Männer mit Rasseln in der Hand, die „Probier's mal mit Gemütlichkeit“ singen – ein herrliches Bild! Tatkräftige Unterstützung gibt es natürlich auch von meinem Kollegen.

Die Bewohner und auch die anderen Kollegen sind begeistert von dieser musikalischen Erfrischung und fragen mich, wie es denn nun weitergehe. „Das muss doch wiederholt werden!“. Nun bin ich endgültig involviert und der Druck steigt. „Aber wenn ich das mache, dann richtig“, denke ich mir. In Absprache mit dem Einrichtungsleiter widme ich mich in den kommenden Wochen der Recherche. Es braucht einige Versuche, bis ich zwei junge Männer finde, die sich der Sache annehmen und mit den Bewohnern einen Rap-Workshop durchführen wollen. Auch der Vorstand fackelt nicht lange und stimmt der Finanzierung zu.





Refrain

Unser Leben war ein einziger Gewaltakt, der Grund warum es hier bei jedem hier geknallt hat. Das Leben ist so schwer und nicht immer einfach, viele von uns mussten weg von ihrer Heimat.

Nicola:

Schrauben, malen, putzen, backen als Hausmeister macht man nutzlose Sachen, die irgendwann wieder Sinn machen, am Ende des Tages kann ich nur wie ein Kind drüber lachen.

Moise:

In der dritten Spielminute Marko Reus Spiel schießt ein Tor, habe ich nicht gesagt der BVB ist in Form. Dembélé sitzt im Sturm. Mir geht es besser, der FC Köln feiert jetzt schon Silvester, nicht jetzt schon seit gestern am Lästern, wie Schwestern, ey Sodak, wo bleibt denn dein Text man?

Sodak:

Ich mache euch Kaffar, Zarbeya (arabische 3, Kiffen) und Sattla (Arabische Bezeichnung für Drogen), Mischmasch Giftgas, wallah der Hammer!
Es stimmt was sie sagen, dieser Junge vom Block versorgt mich mit besserem Stoff als der Rest von euch Opfern!
Ich mache Massari (Geld) und dann verlasse ich Deutschland.
Immer dasselbe, es fängt jeden Tag von neu an,
jeden Tag Mussln (Geld machen), beugen dem Teufel
für ein Häufchen von Freude,
doch das ist nicht echt, wie ne Comicfigur,
ich bin echt wie Shakur (Tupac Amaru Shakur, US-amerikanischen Rap-Musiker),
ich laufe den Parcours bis zum Schluss, weil ich muss,
nicht mal ein Schuss in die Brust,
hält mich auf,
ich will rauf zu den oberen Zehntausend,
geh weg und halt die Schnauze!

David:

Man legt mir Steine in den Weg, man versucht mich zu unterdrücken,
ich bleib stabil um mein Leben zurechtzurücken.
Leute hier Leute da schlimmer als das Bka, aber ich verstehe nur
bla bla bla. Ich lasse mich nicht unterkriegen, werde mich nicht
verbiegen und wie Phönix aus der Asche davonfliegen. Irgendwann
sehen wir alle das Licht, ich bleibe ich und hoffe Gott holt mich zu sich.

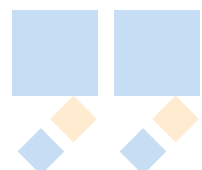
Rap

Substantiv [der]

Musik

ræp/

1. Musikstil mit rhythmischem Sprechgesang.



(Übersetzungen und Erläuterungen ohne Gewähr :-))



Bereits nach einem ersten Kennenlerngespräch wird mir klar: Die beiden Jungs haben echt Ahnung, jetzt kann ich mich zurücklehnen! So reibungslos läuft das Projekt natürlich nicht ab. Der Fehler liegt wohl bei mir: „Wie kann man denn den Termin auf einen Samstag legen? Und dann soll es auch schon um 10 Uhr losgehen! Eine Frechheit“, müssen sich die Bewohner denken. Aber an das Hinterherrennen habe ich mich im Laufe meines Praktikums schon gewöhnen müssen. Daher bringt mich die Tatsache, dass um 10 Uhr nur ein einziger Bewohner wach zu sein scheint, auch nur mäßig auf die Palme. Im Laufe des Vormittags trudelt dann auch der Rest der Mannschaft ein, sodass wir ab Mittag an die Arbeit kommen. Und das Warten hat sich gelohnt: Als es auf die Mittagspause zugeht, sind die Bewohner nicht mal für die gelieferte Pizza zu begeistern, so konzentriert sind sie am Beats bauen und Texte schreiben. Und das soll was heißen, denn Essen zieht immer, das habe ich auch in meinem Praktikum gelernt!

Was an den beiden Samstagen entsteht, kann sich meiner fachfraulichen Meinung nach echt sehen lassen: Die Bewohner sind kreativ unter der Woche und rennen uns mit selbstgeschriebenen Texten die Türen ein. Jeder will mal ans Mikro und zeigen, was er kann. Am Ende entsteht ein Song, der den Alltag der Bewohner hier treffend beschreibt. Ehrlich und brutal sind die Texte, aber genauso gefühlvoll.

Ich hoffe, dieses Ventil wird von nun an häufiger genutzt und die Aktion evtl. in der Zukunft in ähnlicher Form wiederholt. Ich bin den Erwartungen meines Anleiters gerecht geworden, viel wichtiger aber: Meine eigenen Erwartungen habe ich sogar übertroffen. Das Gelernte geht weit über das hinaus, was ich hier so kurz geschildert habe, aber ich will jetzt kein Fass aufmachen.

Danke für die schöne und lehrreiche Zeit!

Eure Kathy Schmitz





Haus Rupprechtstraße und das Gartenglück

Was ist Gartenglück?

Das Projekt „Gartenglück“ ist ein großer, bunter Gemüsegarten, der in viele gleichgroße Parzellen unterteilt ist, auf denen jeweils dasselbe wächst. Hier hat jeder die Möglichkeit, selbst einen Sommer lang Gärtner zu sein. Es darf nur nach ökologischen Grundsätzen gewirtschaftet werden.

Die Familie Ivanov, die den „Klefhof“ im Bergischen Land betreibt, brachte die Gemüseselbsternte nach Köln:

Von der Familie Ivanov werden verschiedene Gemüsearten, Kräuter und Blumen gesät und gepflanzt. Ab Mitte Mai kann eine solche, bereits fertig bepflanzte Parzelle gegen einen einmalig zu zahlenden Saisonbeitrag übernommen und bis November eine bunte Gemüsevielfalt geerntet werden. Es bleiben „Wunschreihen“ offen, die nach eigenen Vorstellungen bepflanzt werden können.

Auf der Suche nach einem weiteren Gruppenangebot für die Bewohner des Haus Rupprechtstraße, stießen wir im Jahr 2011 auf dieses Projekt.

Wir wollten erreichen, dass unsere Klienten:

- ◆ an die frische Luft kommen und im Freien arbeiten,
- ◆ ein Bewusstsein für unsere Nahrung und den natürlichen Kreislauf entwickeln,
- ◆ gemeinsam Verantwortung für die Pflege der Pflanzen übernehmen und
- ◆ selbst Mahlzeiten aus frischem Gemüse zubereiten.

Gestartet haben wir damals mit einigen Zweifeln, ob das Projekt denn von unseren Bewohnern angenommen werden würde. Anfangs gab es noch Reaktionen wie: „Iäh, Gemüse, das schmeckt doch nicht!!“, es gab Irritationen beim Aufsammeln von Kartoffelkäfern: „(...) eine Zumutung!!“. Und diejenigen, die im Vorjahr dabei gewesen waren, hatten einmal ihre kleine Rache, als ich bei dem Versuch, einen angefaulten Kohl zu beschneiden, in eine Nacktschnecke fasste und vor Ekel aufschrie.





Keine Frage - es ist nicht immer leicht, „unsere Jungs“ bei der Stange zu halten, damit sie konzentriert ihrer Aufgabe nachgehen und sie für die Gartenarbeit immer wieder neu zu motivieren. Auch ihnen zu zeigen, wie sie das Gemüse ernten, ohne die Pflanzen zu verletzen. Sehr schön ist es aber zu erleben, wie Menschen unterschiedlichen Alters und Kulturen beginnen, sich für den Garten zu interessieren, wenn sie darüber diskutieren, was nun Unkraut ist und was nicht und welche Pflanze wie zu behandeln sei. Und nicht zuletzt die Überraschung, dass Gemüse nicht immer aus der Dose kommen muss und dabei durchaus gut schmecken kann.

Die Gruppe ist stets bunt gemischt, es sind oft Menschen, deutscher, türkischer, afrikanischer und russischer Herkunft dabei. Und die Zusammenarbeit gestaltet sich respektvoll und unproblematisch. Wenn dann die Fragen unserer Bewohner kommen: „Wann fahren wir heute auf den Acker?“, „Was kochen wir heute?“ oder „Können wir heute selber kochen, wenn Sie keine Zeit haben?“, sehen wir uns darin bestätigt, auf dem richtigen Weg zu sein.

Wir bewirtschaften die Parzelle nun bereits im siebten Jahr. Unseren Bewohnern und mir bereitet die Gartenarbeit viel Freude und ich hoffe, meinen KollegInnen ebenfalls.

Maike Christiani



Alltag in der Ruppi

Ein Vormittag

Doch einer der Fahrgäste, und das bin ich, geht in eine ganz andere Richtung. Ich nehme den Weg in Richtung der Rupprechtstraße, weil ich in dieser, im gleichnamigen Haus, eben dem Haus Rupprechtstraße, als Sozialarbeiter tätig bin. Dies mache ich auch schon seit ein paar Jahren und das auch ziemlich gerne.

An diesem Morgen, nehmen wir einmal an, ich habe Frühdienst, muss also um 7:30 Uhr dort sein. Früher da ist nur der Pförtner, aber die Pforte ist eh durchgängig, also 24 Stunden besetzt. Habe ich meinen Arbeitsplatz erreicht, bin ich in einer Einrichtung, die für 27 mehr oder weniger straffällig gewordene Menschen, die wir Bewohner nennen, für etwa anderthalb Jahre ihres Lebens den Wohn- und Lebensmittelpunkt darstellt. Im Folgenden geht es mir nicht einfach darum, in allen Einzelheiten darüber zu erzählen, wie mein Dienst abläuft, sondern vielmehr, einen kleinen Einblick zu verschaffen, wie wir aus meiner Sicht als gesamtes System „Haus Rupprechtstraße“ funktionieren, indem wir unsere Bewohner ein Stück begleiten. Dabei initiieren wir gemeinsam mit ihnen sozialtherapeutische Prozesse, die es unseren Bewohnern ermöglichen, Veränderungen im Erleben und im Verhalten in Gang zu bringen, die auf die Überwindung ihrer besonderen sozialen Schwierigkeiten abzielen.

Ich brauche einen Vorschuss weil:

Meine Freundin hat Geburtstag, ich muss ihr doch was schenken.

Ich muss heute meine Sachen von der Reinigung abholen, sonst krieg ich sie nicht mehr.

Ich bin beklaut worden.

Ich hab mein Portemonnaie verloren.

Ich hab nichts mehr zu essen, Sie können ja in meinen Eisschrank schauen.

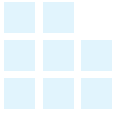
Wenn Sie mir keinen Vorschuss geben, muss ich klauen gehen.

Aber ich habe doch eine neue Freundin – da brauche ich mehr Geld

„Sie wissen doch was ich meine“

Ich konnte nicht anrufen, weil mein Akku leer war

Weil ich mein Handy vergessen habe



Weil diese Veränderungen prozesshaft verlaufen, braucht diese Entwicklung eine gewisse Zeit und einen bestimmten Rahmen, die sie begünstigt oder sogar überhaupt erst ermöglicht. Dieser Rahmen ist Struktur, für unsere Bewohner auch Lebensstruktur. Diese gibt im kleinen Rahmen z.B. verbindliche Hausregeln vor und einen Tagesablauf, der durch seine täglichen Wiederholungen verlässlich ist und damit Sicherheit gibt. Eben diese Sicherheit ist es, die letztlich aber den Freiraum zur Veränderung gibt und damit ein gewisses Stück Freiheit in der Lebensentfaltung.

Wenn ich zum Frühdienst das Haus betrete, so beginne ich meine Arbeit in einem bereits „laufenden Betrieb“, das heißt, einige Bewohner, die außerhalb arbeiten, haben bereits das Haus verlassen, andere, die beispielsweise in der hauseigenen Schreinerei ihr Arbeitstraining absolvieren, machen sich in ihren Appartements gerade fertig, um pünktlich um 08:00 Uhr zu beginnen.

Wer wann raus sein muss, verrät die „Weckliste“; diese abuarbeiten, ist wesentlicher Bestandteil des Frühdienstes, neben Absprachen mit dem Pförtner, genauso wie Kaffee zu trinken, der Putzfrau etwas beim Putzen zuzuschauen und alles Wichtige den Kollegen zu übergeben, die später am Tag ihren Dienst beginnen. Wenn ich schreibe, dass ich die Weckliste „abarbeite“ beinhaltet das nichts anderes, als Bewohner zu wecken, die das Haus verlassen müssen, weil sie z.B. eine Ausbildung machen oder weil einzelne Termine anstehen, beispielsweise beim Arbeitsamt, bei der Bewährungshilfe oder wo auch immer.

Dass pünktliches Aufstehen für die meisten mehr oder weniger strukturierten Menschen gar nicht immer so einfach und selbstverständlich ist, zeigt sich allmorgendlich. Sind Bewohner da noch nicht so gut in der Übung, vollzieht sich gerne folgender beispielhafter Ablauf: 07:50 Uhr: Der Blick in die Weckliste verrät, dass ein Bewohner um 09:00 Uhr einen Termin bei den Reso-Diensten der Stadt Köln hat. Also gehe ich um kurz vor 8 Uhr zu seinem Appartement, um ihn an seinen anstehenden Termin zu erinnern. Nach zweiminütigem heftigem Klopfen und Klingeln ist der ganze Flur komplett wach.

Auf wen dies scheinbar nicht zutrifft, dürfte nicht schwierig sein, zu erraten. Irgendwann höre ich aus dem Appartement aber Geräusche und die Tür öffnet sich, begleitet von einem „Waaaas?“. Auf den in einer Stunde anstehenden Termin angesprochen, reagiert der Bewohner gerne mit einem „Ey, ist doch noch voll früh! Aber danke, dass Sie mich geweckt haben.“ Ein Schelm, der jetzt denkt, dass „wecken“ gleichbedeutend wäre mit „aufstehen und sich fertigmachen“. Egal, es gibt noch andere Dinge zu erledigen, und so überlasse ich den Bewohner zunächst sich selbst in seiner Verantwortung. Um 08:45 Uhr spricht mich dann der Pförtner an mit „Hör mal, muss der xxx nicht gleich zu seinem Termin? Der ist nämlich noch nicht raus.“ Also gehe ich nochmal hoch und klopfe ... Reaktion: „Was soll der Stress, ich bin mich am Fertigmachen. Ich komme gleich zu Ihnen.“ Meine Antwort: „Sie sollen nicht zu mir, Sie sollen zum Amt – übrigens in einer Viertelstunde!“. Seine Antwort: „Ja, ja“. Um 08:55 Uhr steht der Bewohner dann plötzlich vor meinem Büro und es ergibt sich dort folgender Dialog:

Bewohner fragt „Fährt ne Bahn?“

Ich: „Ziemlich spät, um sich darüber Gedanken zu machen, haben jetzt 5 vor.“

Er: „Joah, hab eh kein Geld für die Bahn“

Ich: „Und jetzt?“

Er: „Hm, ich muss nochmal hoch“

10 Minuten später ...

„Boah Mist, wir haben voll spät.“

Ich: „Ach?“

Er: „Ähm, Herr Seifert, darf ich mal kurz von Ihnen aus telefonieren?“

Ich: „Warum, wen wollen Sie anrufen?“

Er: „Nur bei der Reso, ich komm heut nicht“

Ich: „Schön, dass Sie wenigstens anrufen und einen neuen Termin machen wollen“

Er: „Ist egal, ich rufe von meinem Zimmer aus an“

Ich: „Alles klar.“

So geht ein Versuch, einen Termin bei einem Amt wahrzunehmen, in wenigen Tagen in seine zweite Runde und vielleicht auch noch in seine dritte. Aber das ist nicht schlimm, denn manchmal verlaufen Prozesse des Lernens und der Veränderung nicht immer geradlinig, manchmal auch über mehrere Anläufe. Wichtig ist es, „am Ball zu bleiben“.

Denn in all diesen Lernerfahrungen geht es darum, dass der Bewohner in kleinen Schritten im besten Sinne einen gelingenderen Alltag erlernt. Das genannte Beispiel erscheint zunächst banal, aber veranschaulicht gut, wie ich persönlich, die eine oder andere KollegIn wird es vielleicht anders handhaben, meine pädagogische Arbeit verrichte. Wesentlich ist, dass ich irgendwann prüfe, ob der Bewohner einen neuen Termin vereinbart hat oder es ihm wichtiger gewesen ist, seine Ruhe zu haben oder einfach nur der Situation zu entfliehen, sich oder mir eingestehen zu müssen, dass er den Termin „verkackt“ hat. In eine solche Situation zu geraten, ist für einen Bewohner, der gelernt hat, unangenehme Situationen bei Ämtern und Behörden dadurch zu vermeiden, dass er den Termin nicht wahrnimmt, nichts Neues. Er hat darin sogar eine gewisse Übung, weil es für ihn in der Vergangenheit vielleicht schon öfter leichter war, das banale „Leider die Bahn verpasst“ auszusitzen, statt sich mit anspruchsvolleren Dingen auseinanderzusetzen, die ihn erwartet hätten, wenn er diesen besagten Termin wahrgenommen hätte.

Stefan Seifert



Das ist auch Alltag

Die oben von dem Kollegen lustig beschriebene Szene unseres morgendlichen Alltags ist aber nur ein Teil der Realität eines Wohnheimes.

Immer wieder kommt es auch zu Szenen wie erst kürzlich wieder erlebt:

Das Team sitzt gemeinsam mit unserem neuen Geschäftsführer in einer Vorstellungsrunde, als plötzlich lautes, bedrohlich wirkendes Geschrei aus dem Flur ertönt. Zwei Bewohner stehen Nase an Nase, beschimpfen sich schreiend, die Fäuste erhoben. Zu dritt trennen wir die Kampfhähne, besprechen die Situation, schlichten, führen später weitere Krisengespräche und treffen Verabredungen mit ihnen, was den weiteren Umgang miteinander angeht; überlegen ob Sanktionen angemessen sind, wenn ja welche.

Entstehen Situationen solcher Art außerhalb unserer Dienstzeit und/oder unserer Reichweite kommt es zuweilen zur weiteren Eskalation in Form von physischer Gewalt, so dass uns unter Umständen keine Handlungsalternative zur Kündigung des Wohnplatzes bleibt. Letzteres geschieht glücklicherweise sehr selten – in den meisten Fällen gelingt es uns gemeinsam mit den Bewohnern andere Konfliktlösungsstrategien zu erarbeiten.

Diese beschriebenen Situationen sollen einen kleinen Einblick in die vielfältige Arbeit geben, die im Haus Rupprechtstraße geleistet wird.

Maike Christiani

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Haus Rupprechtstraße gGmbH und der Vorstand des Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V. bedanken sich bei allen, die dieses Haus in den vergangenen vier Jahrzehnten unterstützt und begleitet haben.

Wir wünschen uns weiterhin eine gute Zusammenarbeit.



Impressum

Herausgeber:
Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.
Rupprechtstraße 9, 50937 Köln
Tel.: 0221 9419969
Fax: 0221 278 3086
Mail: fbk-ev@netcologne.de
Internet: www.FBkoeln.de

Redaktion:
Elisabeth Hoensbroech (verantwortlich)
Margarete Meyer



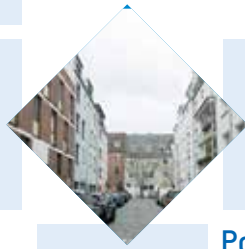
Förderverein Bewährungshilfe Köln e.V.
Rupprechtstraße 9, 50937 Köln

Tel.: 0221 9419969

Fax: 0221 278 3086

Mail: fbk-ev@netcologne.de

Internet: www.FBKoeln.de



Postbank Köln

DE 55 37010050 000 922 15 01

Sparkasse KölnBonn

DE 96 370 50198 00 317 42 034

